

Verbundkatalog Kalliope

In: Münchner Merkur

Fremd zu Hause.

Mann, Monika

1953-11-21

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Fremd zu Hause

Von Monika Mann

Monika, die zweitjüngste Tochter Thomas Manns, ist zum erstenmal nach zwanzig Jahren wieder zu einem Besuch nach Deutschland gekommen. Sie lebt als Schriftstellerin in New York und schreibt zur Zeit an einem Buch über den Großstadtmenschen. Hier schildert sie ihr Wiedersehen mit München, der Stadt ihrer Kindheit.

Trotz Frieden und offener Grenzen habe ich es nie erwogen, mein Heimatland aufzusuchen. Ressentiment? Ich weiß es kaum zu sagen. Ich stellte mir nichts darunter vor, da es mir im Rausch der Zeit abhanden kam. Längst hatte das episodische, wellenhafte Dasein den Begriff „Heimat“ weggespült. Um ehrlich zu sein, ich kannte ihn nie sehr genau: jene Auflösung ins Vage saß mir immer in den Knochen, das Bodenständige war nicht meine Sache gewesen. Das sag ich so, als ob ich es wüßte, jedoch was weiß ich schon?

Es geschah, daß ich nach meiner Heimatstadt München fuhr. Vielleicht geschah es, weil ich 20 Jahre lang nicht dort war, weil „20“ eine schöne runde Zahl ist; vielleicht würde der Kreis sich nicht schließen, ohne einen Blick auf den Ort meiner Kindheit; vielleicht . . . Undeutliches und Spielerisches ersetzten Pathos und Schwere. Ich würde eine Maske tragen und ein verworrener Schalk würde mich beherrschen. — Der Himmel war strahlend blau, als ich durch die bayrische Landschaft fuhr. Der Schnee auf den Bergen, die weidenden Kühe, die großen Wälder und die kleinen Städte stiegen aus der Erinnerung in eine vollkommene Wahrhaftigkeit. Gepäckträger, Zollbeamter, Taxichauffeur erschienen mir als Urphänomene — eine wilde Zärtlichkeit drängte mich, ihnen „alles“ zu sagen. Das wahrte einen Augenblick. Dann huschte das Lächeln meiner Maske über die fremde Stadt. Sie war so fremd und abhanden gekommen, daß

ich die Leute nach dem Weg fragte. Sobald ich sie reden hörte, fiel er mir ein, der Weg und manches andere. Vorhänge taten sich auf ins Urvertraute und schlossen sich wieder. Die blaue Mütze des Trambahnschaffners, sein finster-pfiffiges Gesicht nahmen symbolische Kraft an — die Fahrt zur Schule kitzelte meinen Sinn, daß ich lachen mußte. Er sah mich an, erkannte er mich? Wie konnte er, durch die Maske! Ich war ja geborgen, und hinter diesem Schutz begann ich frech zu werden. Ich benahm mich wie jemand, der sich auskennt, gleichviel, ob ich im Kreise lief und an kein Ziel kam. Und war das nur meine Schuld? Hinter dem Abenteuer „Welt“ dämmerte die Heimatstadt. Je eingeborener ich mich aufspielte, desto mehr befürchtete ich, mir in diesem Dämmer den Kopf anzustoßen. Ich münchnerte, und meinte, daß meine Worte wie kosmopolitische Blasen in der Luft zerplatzten, zum Schrecken der Leute. Allmählich merkte ich, daß auch unter ihnen nicht alles stimmte. Die Zeit hatte auch sie ergriffen, durcheinandergeworfen, hatte ihnen vieles genommen und Neues erstehen lassen. Die Häuser, die Menschen, die Luft war anders geworden. Mein München gab es nicht mehr.

Seine Wandlung harmonisierte seltsam mit mir: wäre es wie einst, machte es mich selbst zunichte. Mit diesem egoistischen Trost ging ich keck an die eigentliche Stätte meiner Kindheit, in den Herzogpark. Er würde ja doch unkenntlich sein. Aber als ich die „Föhringer Allee“ hinunter spazierte, fühlte ich, wie die Jahrzehnte, das Abenteuer „Welt“, wie ich lawinengleich ins Nichts stürzte: Es stand da im verklärten Licht, das Einst leuchtete und summtete wie eine Offenbarung. Von weitem — durch jenen goldigen Nebel, der sich zwischen die grauen Bäume und die grüne Isar sponn — kam mir ein Mann entgegen. Endlich streifte ich seinen Blick und dachte — wenn du wüßtest!